

# Ekel - vermeiden oder umarmen?

Bachelor-Arbeit  
FS 2016

## **Studiengang**

Illustration fiction, 3. BA

## **Mentorin**

Gabrielle Alioth

## **Verfasserin**

Regula Gerber  
regula.gerber@me.com

## **Zeichenanzahl**

31'265

Hochschule Luzern  
Luzern, 01.April 2016



# Inhalt

|  |    |
|--|----|
| 1 Einleitung   | 4  |
| 2 Eigene Körperästhetik - Ekel, gespiegelt von aussen, führt zu Ekel vor sich selbst | 6  |
| 3 Geruch & Kontamination   | 9  |
| 4 Messie - schöne Fassade & das verborgene Ekelhafte                                 | 11 |
| 5 Zwang - ausgehöhltes Leben & Ekelvermeidung  | 13 |
| 6 Berührung & Erinnerung/Nähe  | 15 |
| 7 Pflegeheim & den Ekel überwinden lernen  | 16 |
| 8 Fazit  | 18 |
| 9 Quellenverzeichnis   | 20 |

# 1 Einleitung

Eigentlich sollte es in diesem Text um Menstruation gehen. Denn das war das ursprüngliche Thema, das ich für diese Arbeit gewählt habe. Aber ich stellte dann fest, dass das Thema für mich persönlich nicht die Tiefe und Vielschichtigkeit besitzt, die ich mir wünschen würde. Beim Lesen über Tabus bin ich dann darauf gestossen, dass viele davon mit Ekel zu tun haben - und so bin ich zu diesem Thema gekommen. Ausschlaggebend für die Themenwahl war ein Text von Kübler, der die Ekelreaktion aus medizinischer Sicht erklärte. Da ist der auslösende Reiz - ein Geruch oder etwas, was bereits verspeist wurde, aber ekelhaft schmeckt. Dann die Notfallreaktion des Körpers, ein Würgen, ein Erbrechen. Der Gegenspieler davon sei Appetit, schreibt er weiter. Der Appetit sorgt für die Versorgung mit Nährstoffen, der Ekel sorgt dafür, dass wir nicht vergiftet werden (vgl. Kübler 2003: 24). Ich vermutete, dass sich in der menschlichen Psyche derselbe Mechanismus wiederfinden könnte, der auch Einfluss auf die Beziehungsdynamik nimmt. Die Beziehung zweier Menschen, Beziehung von Gruppen und als gesamtgesellschaftliches Phänomen. Was passiert, wenn wir uns vor einem andern Menschen ekeln? Was passiert mit uns, wenn wir uns vor uns selbst ekeln und uns schämen? Und kann dieser Ekel überwunden werden oder ist er so unwillkürlich wie der Würgreiz?

Dieses Thema ist natürlich sehr umfangreich. Aber was mich am meisten interessiert, ist, wie sich Ekel in menschlichen Beziehungen auswirkt. Um diesen Ekel anschaulich zu machen, habe ich

auf das Mittel der Erzählung zurückgegriffen - denn hier wird der Ekel lebendig und spürbar, hier kann die Leserin, der Leser auf eigene Erfahrungen und Erinnerungen zurückgreifen. Zudem hat der Ekel direkt mit unserem Alltag zu tun, ist stark von unseren eigenen Erfahrungen und von unserer Kultur geprägt - gerade und insbesondere im zwischenmenschlichen Bereich. So kann es eine Rolle spielen, ob ein Kulturkreis sehr familienorientiert ist, die Gemeinschaft eine zentrale Rolle spielt oder ob der Zusammenhalt eher lose organisiert ist und sich die Mitglieder der Gesellschaft selbst darum kümmern müssen, nicht aus der Gesellschaft herauszufallen. Der theoretische Text, der die 6 Erzählungen begleitet, greift jeweils Aspekte heraus und fügt neue Überlegungen und Gedanken hinzu.

## 2 Eigene Körperästhetik - Ekel, gespiegelt von aussen, führt zu Ekel vor sich selbst

**1** Laut Winckelmann ist die perfekte Nase die des griechischen Profils: der Nasenrücken hat eine fast gerade oder sanft gesenkte Linie, jedoch keine angehobene (vgl. Winckelmann 1764: 146 zit. nach Menninghaus 2002: 102). Die Nase an sich ist nach Winckelmann bereits eklig, da sie nicht nur gleich einem Phallus mitten im Gesicht sitze (vgl. Bachtin 1987: 357 zit. nach Menninghaus 2002: 100), sondern auch Löcher in die Hautlinie projiziere (vgl. Menninghaus 2002: 100).

**2** Herder will die Gegenstände mit einer Art Nebel überziehen, der alle Unreinheiten ebnet und eine glatte Fläche erzeugt (1778: 12 zit. nach Menninghaus 2002: 78). Herders Theorien mögen aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen, aber man bedenke mit Photoshop wegretouchierte Unreinheiten der Haut, Stoppeln von Achselhaaren, die unsichtbar gemacht werden, „Weichspüler“, der den Fotos beigegeben wird, um alles sanft und angenehm zu machen. Nicht zu vergessen das Make-Up, das eine makellose Haut produziert und die reale Haut tatsächlich mit einer Art Nebel überzieht. Die Vorstellung, dass der menschliche Körper in seiner natürlichen Form nicht genügend oder sogar eklig ist, ist also eine Sichtweise, die heute aktueller ist denn je, sicherlich auch gefördert von der Mode- und Kosmetikindustrie. Aber was passiert zwischenmenschlich, wenn jemand „eklig“ ist? Wird er oder sie sich dann nicht beschämt zurückziehen? Und wird dadurch nicht genau jener menschliche Kontakt unmöglich gemacht, der diesen Ekel überwinden könnte? Dann sind wir alle isoliert für uns eklig - und dann wird Ekel zum Tabu.

Anfangs konnte Nikifóros an seinem Spiegelbild nichts Besonderes entdecken. Er sah durchschnittlich aus, ganz okay, fand er. Aber dann passierten seltsame Dinge.

„Das Wetter ist heute unglaublich warm - endlich ist der Frühling eingekehrt! Finden Sie es nicht auch herrlich?“, fragte er seine Arbeitskollegin.

Diese schaute ihn erschrocken an, das Höflichkeitslächeln erstarrte auf ihrem Gesicht zu einer ekelverzerren Masken und sie fing an, Zentimeter um Zentimeter zurückzuweichen.

„Tut mir leid, ich muss dringend auf die Toilette“, hauchte sie und eilte davon.

Nikifóros war verwirrt. Was hatte er gesagt? Oder war etwas in seinem Gesicht nicht in Ordnung?

Nikifóros besah sich sein Gesicht an diesem Abend im Spiegel ganz genau. War da nicht das eine Auge etwas höher als das andere? Und die Nasenspitze<sup>1</sup> hatte sich ganz leicht angehoben und schaute gen Himmel, so dass er beinahe in die Löcher<sup>2</sup> hinein sehen konnte. Aber die Reaktion der Kollegin war doch etwas übertrieben, fand er.

Am nächsten Tag stiess Nikifóros zu einer Gruppe, die gerade rauchend und Kaffee trinkend zusammenstanden - sie schwiegen auf einmal, einige von ihnen hatten plötzlich dringend etwas zu tun und eilten davon.

An diesem Abend entdeckte er, dass sich sein Auge weiter nach oben verschoben hatte. Der Knick in der Nase war grösser gewor-

den<sup>3</sup>. Seine Zähne waren plötzlich ein wenig schief.

Dann kam es, dass Nikifóros auf der Strasse niemandem mehr ausweichen musste. Die Menschen beeilten sich, ihm zuvorzukommen und machten ihm nur zu bereitwillig Platz. Mit gerümpfter Nase betrachteten sie ihn aus der Ferne. Er eilte in die nächste öffentliche Toilette. Als er sich im Spiegel sah, stiess er einen kleinen Schrei<sup>4</sup> aus. Das eine Auge befand sich inzwischen fast auf der Stirn, das andere am Kinn, Sabber lief über seine rissigen Lippen, und er war sich ganz sicher, dass sein eines Ohr<sup>5</sup> nun stärker vom Kopf weg ragte als bisher.

Als er in den Bus stieg, schienen sich die Leute tiefer in ihre Sitze zu drücken. „Bitte setz dich woandershin!“, sagten ihre Blicke. Er setzte sich in die hinterste Ecke und breitete die Zeitung aus - so mussten sich die Leute wenigstens nicht mehr vor seinem Gesicht ekeln.

„Ist hier noch frei?“, fragte eine weibliche Stimme.

„Ja“, murmelte er hinter der Zeitung hervor.

Er hoffte, dass sie vor ihm aussteigen würde. Aber er hoffte vergeblich. Schliesslich riss er sich zusammen, steckte die Zeitung in die Innentasche seiner Jacke und drehte sich in ihre Richtung. Sie stand auf, um ihn vorbei zu lassen. Er vermied jeglichen Blickkontakt. Endlich war er bei der Tür angelangt! Gleich war er draussen und dann war es vorbei!

„Entschuldigen Sie? Hallo?“

Er drehte sich um. Es war die Frau von vorhin. Sie lächelte ihn

**3** Wahn, der: (gehoben) Einbildung, irri-  
ge Annahme; falsche Vorstellung, die sich bei jemandem  
festgesetzt hat (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Wahn> abgerufen am 31.03.2016).

**4** Der aufgesperrte Mund gilt als eklig, weil er  
direkt an den aufgesperrten Schoss und aufgesperrten  
Anus erinnern soll (vgl. Menninghaus 2002: 94).

**5** Das Ohr sollte laut Winckelmann „platt  
geschlagen und an den knorpelichten Flügeln  
geschwollen“ sein, damit die „fatalen Unebenheiten“  
gemildert werden. Und durch das enge Ohrloch wird  
das Gewächs „zusammengezogen und kleiner“ (vgl.  
Winckelmann 1755: 88 zit. nach Menninghaus 2002:  
106). Das Ohr wird damit zu etwas deklariert, das  
gerade noch so erträglich, aber im Grunde seines  
Wesens doch ein ekliges Körperteil ist. Ich persönlich  
finde das Ohr faszinierend und unglaublich schön in  
seiner geschwungenen Form. So liegt Ekel - wie auch  
Schönheit - im Auge der Betrachterin. (vgl. [http://  
www.phrases.org.uk/meanings/beauty-is-in-the-eye-  
of-the-beholder.html](http://www.phrases.org.uk/meanings/beauty-is-in-the-eye-of-the-beholder.html) abgerufen am 31.03.2016)

**6** „Sowohl Winckelmann wie Herder präsentieren ihren extrem gestylten Ideal-Körper zugleich als Inbegriff der ‚Gesundheit‘, geboren aus ‚glücklicher Zeugung‘ und ‚durch Leibesübungen gebildet‘“ (Meninghaus 2002: 81). Durch die Definition eines idealen Körpers werden jene (Skulpturen oder Menschen) als eklig herabgesetzt, welche diesem nicht entsprechen. Schlussendlich wird dabei sehr wahrscheinlich ein Grossteil der Bevölkerung „eklig“. Geht es dabei um Macht? Die Deutungshoheit darüber, wem welcher Status zugewiesen wird? Es gibt Menschen, die andere streng nach ästhetischen Kriterien bewerten - aber selbst wenn wir nicht oberflächlich sind, werden wir unterbewusst Menschen positiver bewerten, wenn sie uns schön erscheinen. Einem gewissen Idealbild, das in einer Kultur herrscht, können wir uns manchmal schwer entziehen.

Schlussendlich gelten in Winckelmanns Sicht so viele Teile des menschlichen Körpers als eklig und der Schönheit abträglich, insbesondere, wenn sie mit der Sexualität in Verbindung gebracht werden, dass ein natürlicher menschlicher Körper und die dazugehörige Sexualität komplett abgelehnt werden - und dies unter dem Deckmantel einer ästhetischen Theorie.

**7** **Illusion, die:** beschönigende, dem Wunschdenken entsprechende Selbsttäuschung über einen in Wirklichkeit weniger positiven Sachverhalt (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Illusion> abgerufen am 31.03.2016).

herzlich an. Verwirrt blickte er hinter sich - er konnte ja wohl kaum gemeint sein.

„Sie haben Ihre Brille liegen lassen...“

Sie meinte tatsächlich ihn! Etwas verdattert nahm er die Brille entgegen.

„Vielen Dank!“, murmelte er.

„Vielleicht bin ich etwas direkt“, sagte sie fast schüchtern, „aber hätten Sie Lust, mal einen Kaffee trinken zu gehen?“ Dabei hielt sie ihm eine Visitenkarte hin.

Als er an diesem Abend in den Spiegel blickte, waren alle Abnormalitäten verschwunden. Fast fand er, dass er ein wenig wie Brad Pitt<sup>6</sup> aussah... Fast<sup>7</sup>.



### 3 Geruch & Kontamination

Er zuckte jedes Mal zusammen, wenn er die Wohnung betrat. Dieser Geruch. Dieser verdammte Geruch! Es war, als würden die Wände näher rücken, bis für ihn kaum noch Platz übrig blieb. Sie sass wieder mal in der Küche. Er konnte sie auf dem Laptop tippen hören. Offensichtlich hatte sie noch nicht gemerkt, dass er hier war.

Möglichst geräuschlos zog er seine Schuhe aus. Bevor er mit Fingerspitzen die Klapptür des Schuhschranks öffnete, hielt er routinemässig die Luft an<sup>8</sup>. Ihre Schuhe rochen, als hätte sie sie die letzten vierzig Jahre getragen und intensiv an den Füßen geschwitzt. Er fühlte sich wie ein Asthmatiker. Seine Nasengänge wehrten sich gegen das Atmen, das unweigerlich die Duftströme<sup>9</sup> mit sich brachte. Er hörte, wie sie in der Küche den Stuhl verrückte. So schnell und geräuschlos wie möglich schloss er die Klapptür und eilte zur Toilette. Er zog die Tür mit herunter gedrückter Falle zu und liess dann erst langsam los, so dass das Schloss ganz leise einrastete.

Der Geruch der alten Hygiene-Binden im Mülleimer drehte ihm schier den Magen um. Sie hatte ein süssliches Raumspray versprüht, aber ihr eigener Duft verband sich mit dem Vanillearoma. Inzwischen wurde ihm sogar schlecht, wenn er ein Vanille-Eis ass. Eine Weile blieb er im Bad. Aber irgendwann musste er raus, irgendwann würde sie merken, dass er da war und auf ihn zukommen und mit ihr die Gerüche.

Diese würden in seine Lunge eindringen, durch seine Blutbahn in

**8** Kohl beschreibt das Gefühl der Kontamination (vgl. Kohl 2002: 55) - so wird beispielsweise etwas nicht mehr gegessen, wenn eine Made drin war, selbst wenn die Made entfernt wurde. Das Essen wirkt kontaminiert. (z.B. etwas wird nicht gegessen, obwohl die Made daraus entfernt wurde) Und damit soll eine Kontamination des eigenen Körpers vermieden werden. Der Körper kann unsauber werden, schmutzig, eklig oder sogar vergiftet und damit beschädigt werden.

Auch die Kontamination durch einen anderen Menschen ist vorstellbar - man denke an Infektionen, die durch körperliche Nähe übertragen werden. Da ist der Gedanke nicht fern, dass sich der Mensch auch vor einer Kontamination der eigenen Psyche und Gedankenwelt schützen muss. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass es da eine Verbindung gibt - so trinke ich problemlos mit einer Person aus demselben Glas, wenn ich die Person sympathisch finde und wir uns gut verstehen. Mag ich die Person jedoch nicht, dann ist der Akt des Teilens wirklich ein Akt der Verschmutzung und der Kontamination.

**9** Dadurch, dass der Mensch vom Vierbeiner zum Zweibeiner wurde, hat sich seine Nase von den Geschlechtsteilen und vom Anus entfernt (vgl. Freud 1930: 458f zit. nach Menninghaus 2002: 282f). Man denke an die Hunde, welche sich interessiert gegenseitig am Hinterteil beschnüffeln - so ähnlich müssen wir die Gerüche einst empfunden haben. Im ersten Moment klingt das gar nicht so negativ - eine tierische Welt, zu der Exkremete und alle anderen Körperausscheidungen dazu gehören. Und tatsächlich scheint es uns nicht zu gelingen, diese Vergangenheit komplett abzuschütteln. So heisst es im Buch von Menninghaus: „[...] wir hören

nie ganz auf, schnüffelnde Vierbeiner zu sein“ (2002: 281).

**10** Kant hat die Geschichte von Adam und Eva etwas umformuliert. Laut seiner Version mussten im Paradies die gegessenen Früchte nicht verdaut und ausgeschieden, sondern konnten ausgedünstet werden. Nur die Früchte des Baums der Erkenntnis nicht, diese mussten verdaut werden. Als Adam und Eva die Früchte von diesem Baum gegessen hatten, wurden sie aus dem Paradies vertrieben, damit sie dieses nicht mit ihren Exkrementen verunreinigten. (vgl. Kant 1794: 331 zit. nach Menninghaus 2002: 86). Die verdaute Erkenntnis verschmutzt also das Paradies, die heile Welt - es besteht die Angst, von andersartigen Meinungen und Denkweisen kontaminiert zu werden, von einer Erkenntnis kontaminiert zu werden, die vielleicht sogar das eigene Kartenhaus der Illusionen, das man sich aufgebaut hat, einstürzen lässt. (siehe Fussnote 1). Meine Erfahrung mit Religion widerspiegelt genau dies - ein Ekel vor allem, was die eigenen Glaubensvorstellungen kompromittieren könnte. Es wird gewarnt vor „andern Göttern“, vor der bösen Welt, die einen zu Handlungen verführen könnte, die als schlecht bewertet werden. Ich hingegen habe einen Ekel vor der Religion entwickelt, da aufgrund meiner religiösen Prägung in der Kindheit eine gewisse religiöse Kontamination stattgefunden hat, die nicht mehr oder nur schwer rückgängig zu machen ist.

**11** Die Gefahr einer Kontamination der eigenen Gedanken- und Gefühlswelt führt also zu einer existenziellen Angst, zu einer Angst davor, verletzt oder sogar ausgelöscht und eliminiert zu werden - und diese drückt sich als Ekel aus, als Notfallmassnahme, um sich selbst zu schützen.

die Zellen wandern<sup>10</sup>. Nach ein paar Stunden würde er nicht mehr wissen, ob es sein eigener oder ihr Geruch war, der hier durch den Flur zog<sup>11</sup>. Nach ein paar Stunden würde er gar nicht mehr wissen, ob er überhaupt jemals existiert hatte.

„Schatz, bist du das?“, rief sie.

Er hörte sich nähernde Schritte. Er fühlte, wie der Geruch sich nach ihm ausstreckte, bevor er spülte, die Hände wusch und die Tür öffnete.

## 4 Messie - schöne Fassade & das verborgene Ekelhafte

„Ein bisschen helfen musst du mir schon!“, ächzte er, als er sie die Treppe hoch trug und ihr Fuss am Geländer hängen blieb. Ein Holzsplitter riss eine Laufmasche in ihren Strumpf.

„Ach, du machst das wunderbaaaaar!“, sagte sie mit schwerer Zunge und strahlte ihn dabei aus ihren blauen Augen<sup>12</sup> an, dass ihm fast die Knie weich wurden. Nicht zu vergessen ihre unendlich langen Beine, die jetzt über seinem linken Arm hingen.

Oben angekommen setzte er sie ab und lehnte sie gegen die Wand<sup>13</sup>. Schnell hatte er aus ihrer Handtasche den Schlüssel herausgekratzt.

„Gleich kannst du in dein Bettchen!“ Er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, als er den Schlüssel im Schloss drehte.

„Äh... nein.“ Sie wankte auf ihn zu. „Nein, nicht!“, heulte sie.

„Psst, du weckst ja alle auf! Was ist denn los?“

Er packte sie, bevor sie stürzen konnte, und lehnte sie wieder gegen die Wand. Dann drückte er die Tür auf. Zumindest versuchte er es. Er musste die Türe wie ein Schaufelbagger einsetzen, um was auch immer dahinter zur Seite zu zwingen. Ein Geruch nach Essig und verrottetem Fisch schlug ihm entgegen.

Sein Blick schweifte über Dosen. Tausende von Dosen, die im Innern der Wohnung aufgetürmt waren. Ravioli, Karotten, Linsen. Manche waren offen. Der Inhalt war mit einem pelzigen, grauen Schimmel überzogen.

Er stand einfach nur da und starrte auf den Schlüssel, der noch steckte. Es war das fünfte Date - er hatte sich als Gentleman bewei-

**12** Welt, die heile:

„Wisse, wenn in Schmerzensstunden  
dir das Blut vom Herzen spritzt:

Niemand kann die Welt verwunden,  
nur die Schale wird geritzt.

Tief im innersten der Ringe  
ruht ihr Kern getrost und heil.

Und mit jedem Schöpfungsdinge

Hast du immer an ihm teil.“ [[https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_geflügelter\\_Worte/H#Heile\\_Welt](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_geflügelter_Worte/H#Heile_Welt) abgerufen am 31.03.2016]

**13** Um die heile Welt muss eine Wand errichtet werden, um sie vor der Enttarnung zu schützen. Die ekligen Innereien werden vor den Augen anderer verborgen. Je weniger eine Person die eigenen „ekligen“ Seiten sehen will, desto gefährlicher ist eine Enttarnung - denn dann geht es auch darum, die Erkenntnis zu vermeiden, dass die heile Welt nichts als eine Illusion ist und dass es sie in Wirklichkeit nicht gibt.

**14** „Scham verhindert, dass diese letzte Notbremse des Erbrechens überhaupt aktiviert werden muss [...]“ (Menninghaus 2002: 183f).

**15** Die schöne Fassade des Körpers verbirgt das „ekelhafte“ Innere, also die inneren Organe, welche mit Nahrungsaufnahme und Ausscheidung in Verbindung gebracht werden (vgl. Winckelmann 1755: 6 zit. nach Menninghaus 2002: 82). Eine Körperöffnung ist folglich ein Einblick in das Eklige, in das, was man nicht sehen will, das abstößt. Es ist dieser Moment des Eindringens in das Innere, in die „Unterwelt“, in das Dunkle, Fleischige und Unappetitliche durch einen fremden Menschen, das mit dem Ekel mit allen Mitteln verhindert werden will. Denn erst einmal im Innern angekommen, kann das Gegenüber seine Macht entfalten. Diese Macht kann verletzender oder heilender Natur sein, den Selbstekel lindern oder verstärken. Wie das Gegenüber seine Macht einsetzt, ist jedoch nicht immer gewiss. Das Versteckte ist jedoch dem Träger, der Trägerin trotz allem bewusst - es ist ein Blindgänger, eine Bombe, die jederzeit hochgehen und die Illusion der heilen Welt zerstören kann. Das Gegenüber kann das „Eklige“ enttarnen und blossstellen. Ist das Eklige erst einmal sichtbar geworden, gibt es kein Zurück mehr - weder für das Gegenüber noch für einen selbst.

sen und sie nach Hause bringen wollen.

Er drehte sich zu ihr hin.

Sie starrte auf den Boden<sup>14</sup>. Biss sich auf die Lippen.

Er sah auf die Müllberge. Auf die Laufmasche in ihrer Strumpfhose.

Auf ihr verschmiertes Make-up. Falten überzogen ihr Gesicht wie Spannungsrisse im Beton - eine Mauer kurz vor dem Zerbröckeln<sup>15</sup>.

Er stand einfach nur da und schaute dem Bröckeln zu.

## 5 Zwang - ausgehöhltes Leben & Ekelvermeidung

Bevor er die Wohnung verliess, zog er sich ein Paar weisser Glacéhandschuhe über. Die paar Schritte durch den Flur waren immer die Hölle. Der Teppichboden war dreissig Jahre alt und fleckig. Hätte er gekonnt, hätte er es vermieden, beim Gehen den Boden zu berühren.

Er hastete zackig die Strasse hinunter bis zum Supermarkt. Vor der Türe packte er umständlich eine sorgfältig gefaltete Stofftasche aus, schüttelte sie aus. Dann eilte er hinein. Und stockte.

„Papa!“ Die junge Frau kam auf ihn zu, lächelte freudig und blieb im letzten Moment stehen, als sei sie gegen eine Glasscheibe geprallt. „Stimmt ja“, flüsterte sie. Sie kniff ihre Lippen zusammen, das Lächeln war verschwunden.

„Sarah, was machst du denn hier?“ Seine Haut schien sich Schuppe für Schuppe vom Körper zu schälen, Maden<sup>16</sup> krochen ihm die Adern hinauf, schlängelten sich in seine Gedärme<sup>17</sup>, in seinen Mund; ein säuerlicher Geschmack lag auf seiner Zunge<sup>18</sup>.

„Ich muss noch was für die Kinder besorgen - Eveline hat doch morgen Geburtstag.“ Für einen winzigen Moment glomm in ihren Augen etwas auf<sup>19</sup>.

„Na dann wünsche ich euch viel Spass bei der Feier“, murmelte er und wandte sich so schnell ab, dass er beinahe mit einem Einkaufswagen zusammenstiess.

Er eilte hinaus, die Strasse zurück, flüsterte dabei ständig ein „es tut mir leid“ vor sich hin, fummelte im Gehen seine Hausschlüssel aus der Tasche, verpasste dreimal das Schlüsselloch, bevor es ihm

**16** „[...] die Adern sind kriechende Würme, die Knorpel aufliegende Gewächse“ (Herder 1778: 28 zit. nach Menninghaus 2002: 80).

**17** Wenn der Kern des eigenen Körpers als eklig empfunden wird, was bedeutet das dann für die eigene Identität? Ist dann nicht jeder Mensch ekelregend und ist dann nicht jedes Gegenüber ein Spiegel für den eigenen „ekelhaften“ Kern, der sich unter der Hülle der obersten Hautschicht verbirgt? Und wenn jede Körperöffnung eine Öffnung ist, die auf den eigenen Ekel verweist, wäre dann ein Körper aus verblasenem Glas nicht hermetisch abgeriegelt, ohne Öffnungen nach aussen, ein Vakuum, in das nichts hinein dringen darf und aus dem nichts entweichen darf - ein Vakuum, in dem man langsam erstickt?

**18** Die Zunge würde demnach ebenfalls als „ekelhaftes Innenleben“ gelten, als etwas, das in einem perfekten hohlen Glaskörper nicht vorkommen darf.

**19** Kann jemand lieben und menschliche Bindungen eingehen, wenn er oder sie Ekel vermeidet? Um einen Menschen wirklich zu sehen, muss man bereit sein, jenseits des Glaskörpers zu sehen, jenseits der Hülle hinein in das Ekelregende, aber auch Lebendige, das schlagende Herz, das zugleich blutig, schleimig und fühlend ist. Will man den Ekel vermeiden, wird man es nicht ertragen, unter die Hülle zu blicken und das Gegenüber wirklich als gesamthaften Menschen zu sehen.

**20** Laut Hogarth solle man sich einen Körper wie eine Schale, eine Hülle vorstellen (vgl. Hogarth 1754: VI zit. nach Menninghaus 2002: 84). Herder spricht „gar von (marmornen) ‚Hüllen‘, die so ‚zart wie eine Seifenblase‘ seien“ (1778: 43 zit. nach Menninghaus 2002: 85) - der Körper ist inwendig hohl und „leistet Ekelvermeidung durch konsequente Sublimierung jeder Materialität und Schriftlichkeit auf und unter der Haut des Schönen“ (Menninghaus 2002: 85). Wenn das Innere ekelhaft ist, wird es in der Plastik nun komplett weggelassen. Aber ist das Innere nicht auch das Lebendige, besitzt es eine Tiefe, die der Körper als Oberfläche nicht hat und ist das Innere nicht zuletzt auch der Ort, an dem die Gefühlswelt, die Vorstellungskraft und die Gedanken sitzen? Dann würde ein Leben, das Ekel vermeidet, genau das bedeuten - ein ausgehöhltes Leben, in dem die zuvor genannten Aspekte im Extremfall nicht mehr vorhanden sind. Dies kommt der Auslöschung der eigenen Persönlichkeit gleich. Oder wie Menninghaus schreibt: „das Resultat eines solchen Verblasens ist eine hohle Flasche, eine gläserne Puppe ohne physisches Innenleben“ (2002: 84). Auch Geschlechtsverkehr fiel dann weg - denn der ist nicht möglich, ohne sich mit dem Inneren zu beschäftigen.

endlich gelang, die Türe aufzuschliessen, „es tut mir leid“, rannte die Treppe hoch. Nach dem fünften Versuch gelang es ihm endlich auch, die Wohnungstür aufzuschliessen, „es tut mir leid“, er stürzte hinein und knallte die Tür hinter sich zu, zog die Handschuhe<sup>20</sup> aus und raste ins Bad, um sich die Hände zu waschen.

## 6 Berührung & Erinnerung/Nähe

„Schatz?“

„Ja?“ Sie drehte sich um.

„Ich liebe dich!“ Er umarmte sie zärtlich.

„Ich liebe dich auch.“

„In zwei Wochen bin ich wieder da.“ Dann nahm er seinen Rollkoffer und ging. Sie fühlte noch immer jede Stelle, die er berührt<sup>21</sup> hatte - die Oberarme, den Rücken, den auf den Halsansatz gehauchten Kuss. Da war dieses leichte Kribbeln der Nervenzellen, die immer noch Impulse aussandten, obwohl die Berührung schon lange vergangen war. Als hätte er einen Abdruck auf ihrer Haut hinterlassen.

Abends im Bett spürte sie die Berührung immer noch. Das Gefühl wurde unerträglich. Das Gefühl einer Umarmung<sup>22</sup>, die nie endete, die sich wie eine Würgeschlange immer enger um sie zog. Drei Tage später war das Gefühl stärker denn je. Sie wollte sich die Haut abstreifen, in Fetzen vom Leib reißen, nur, um ihn nicht mehr spüren zu müssen. Aber die Umarmung<sup>23</sup> hielt sie fest umklammert und wollte nicht mehr loslassen. Nach anderthalb Wochen verebbte die Berührung langsam. Sie konnte wieder durchatmen.

Heute würde er zurückkehren. Sie sass gerade am Computer. Im Bildschirm spiegelte sich etwas Helles, das sich lautlos auf sie zu bewegte.

Sie wirbelte herum und sah seine Hand nur wenige Zentimeter vor ihrem Gesicht entfernt. Sie duckte sich.

„FASS MICH NICHT AN!“

**21** Was ist eine negative Berührung? Ein Kontakt, eine ungeliebte Nähe, eine Nähe, die zur Kontamination führt, weil die Präsenz des Anderen nicht mehr aus dem eigenen System herausgearbeitet werden kann oder weil man sehr viel Zeit dafür braucht. Wenn die Präsenz eine erwünschte ist, dann ist es, als würden mir mit dringend benötigten Nährstoffen versorgt. Ist sie jedoch nicht erwünscht oder einfach in der Menge zu viel und trotzdem nicht vermeidbar, erfolgt eine Vergiftungsreaktion. Das Erbrechen ist an einem Punkt unwillkürlich und nicht mehr kontrollierbar.

**22** Eine Erinnerung an ein Erlebnis kann bereits Ekel auslösen (vgl. Kübler 2003: 16). Ist Ekel also eine körperliche oder eine emotionale Reaktion? Ekel könnte auch als psychosomatische Reaktion gesehen werden. Schlussendlich könnte eine gebratene Made wundervoll schmecken, wenn wir beim Essen nicht wissen, was wir da gerade zu uns nehmen. Erst der Gedanke daran, die Vorstellung des sich krümmenden und zappelnden Würmchens ruft den Ekel hervor.

**23** Das Gefühl des Ekels ist gleichzeitig auch eine Situation der Hilflosigkeit, der Not, der Überforderung. Wenn der Mageninhalt nicht erbrochen werden kann, so vergiftet er uns langsam von innen.

## 7 Pflegeheim & den Ekel überwinden lernen

**24** „Die durchdringende Erkenntnis dessen, was „Ekel“ bereitet, impliziert bereits eine erste „Selbstüberwindung“ des Ekels im „Auserwählten der Erkenntnis“: er muss sich ja auf das Widerwärtige erkennend einlassen. Doch diese erste Überwindung führt geradezu in die Gefahr des „grossen Ekels“ hinein, in die Gefahr der zirkulären Verstärkung von Ekel-Sinn und Ekel-Objekt zu einem geschlossenen System. Es bedarf daher einer zweiten Überwindung des Ekels am Ende seiner Prozessierung im Feld der Erkenntnis. Erst diese zweite Stufe der Verwindung des Ekels nennt Nietzsche das Ja-Sagen zum Leben, die ästhetische Legitimation des Daseins“ (Menninghaus 2002: 254)

**25** Vielleicht ist die Erkenntnis, dass wir alle menschlich und fehlbar sind, was den Ekel mindert, ihn zum Verschwinden bringt.

**26** Mitten im Paradies steht die Lösung zur Überwindung des Ekels: der Baum der Erkenntnis. Vielleicht wird das Paradies dadurch zeitweise ein wenig verschmutzt - aber die Fäkalien zersetzen sich, werden zu fruchtbarer Erde und lassen das Paradies erst richtig gedeihen. Der Baum der Erkenntnis, also die Auseinandersetzung mit dem Objekt des Ekels, kann das Paradies möglicherweise vor der völligen Zerstörung schützen und vielleicht gibt es dadurch statt einer Mauer zwischen Paradies und Realität ein sanfter Übergang, eine Schnittmenge, in der beide Welten ko-existieren können. Und wer weiss - vielleicht führt uns die Erkenntnis vor Augen, dass das Objekt des Ekels gar nicht so ekelhaft ist, wie wir dachten.

„Nicht schon wieder!“ Sie schaltete das Licht ein. Manchmal hörte sie den Piepston schon in ihrem Träumen. Aber diesmal war er real.

„Lass es nicht Herr Meier sein“, murmelte sie.

Das Licht in der Pflegestation signalisierte: es war in der Tat Herr Meier.

Als sie hinein kam, sass der alte Herr zitternd auf der Bettkante. Eine Spur Spucke lief aus seinem Mundwinkel. Ein nasser Fleck zierte das Bettlaken. Der Geruch nach Urin war überwältigend. Aber sie zwang sich, so zu tun, als sei nichts.

„Na, Herr Meier, sind Sie so spät nachts noch wach?“

Er traute sich kaum, sie anzuschauen. Er presste die Lippen zusammen und starrte auf den Boden.

„Habe ich Ihnen erzählt, dass ich eine vierzehnjährige Tochter habe?“

Er schüttelte den Kopf, entspannte sich kaum sichtbar.

„Sie ist gerade mitten in der Pubertät. Unerträglich, sag ich Ihnen!“  
Unterdessen wechselte sie routiniert das Laken, hielt dabei die Luft an<sup>24</sup> und unterdrückte den Impuls, das Gesicht zu verziehen. Der ältere Herr murmelte etwas.

„Was haben Sie gesagt? Ich hab Sie nicht verstanden.“

„Das geht vorbei. Und sie meinen es nicht so, die Jungen, wissen Sie?“ Für einen Moment traf ihr Blick auf den aus seinen stahlblauen Augen. Und für diesen einen Moment vergass sie alles. Sie sah seine Verletzlichkeit<sup>25</sup>, seine Unsicherheit, seine Scham<sup>26</sup> - und sie sah sein Lächeln, das sie an das eines kleinen Jungen erinnerte.





## 8 Fazit

Wie K. sagt, wird Ekel leichter durch den Geruchssinn und durch den Geschmackssinn ausgelöst, etwas schwächer durch den Sehsinn und noch seltener durch das Gehör. Das hat damit zu tun, dass Sehsinn und Gehör auf Distanz ausgerichtet sind, während Geruch und Geschmack bereits eine bestimmte Nähe voraussetzen (Kübler 2003: 22). Ekel wird nicht aus der Distanz ausgelöst. Ekel taucht dann auf, wenn uns etwas oder jemand auf die Pelle rückt.

Die Nähe zu anderen Menschen ist ein zweiseitiges Schwert. Einerseits brauchen wir andere Menschen. Andererseits besteht immer die Möglichkeit einer Kontamination - und Kontamination heisst letzten Endes, dass jemand gewaltsam in unser Innerstes eindringt und unser „ekliges“ Inneres blossstellt - oder dass wir jemandem vertrauen, ihn oder sie einlassen und das Gegenüber angeekelt zurückweicht. Deshalb bleiben menschliche Beziehungen etwas sehr Fragiles und auch etwas sehr Wertvolles, wenn sie denn gelingen.

Ekel kann uns vor Bedrohungen schützen. Er kann uns aber auch einengen, in eine Zwangsjacke stecken. Nämlich dann, wenn wir beschliessen, dass wir alle(s) auf Distanz halten wollen, damit unser Ekel nicht aktiviert wird. Und dadurch unser Bewegungsradius immer kleiner wird, bis wir uns gar nicht mehr aus dem Bannkreis unserer eigenen kleinen Welt heraus trauen. Wenn wir nur noch die Hälfte eines Gegenübers akzeptieren, die uns nicht mit Ekel erfüllt - dasselbe passiert bei der Kallipädie, bei der die Eltern sich die Kinder „schön denken“, statt sie so zu sehen, wie sie wirklich

sind (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kallipädie> abgerufen am 31.03.2016). Wohl wissend, dass hinter jeder perfekten Fassade zumindest eine Spur Ekliges lauert, lauern muss, weil es Perfektion nicht gibt.

Wenn jemand beim Anblick von etwas Ekligem nicht zurückweicht, sondern das bewusst anschaut und es akzeptiert, dann nennt sich das wohl Freundschaft, Zuneigung oder Liebe.

Wie hängt nun diese Theoriearbeit mit der praktischen Bachelorarbeit zusammen? All diese Erkenntnisse bilden erst die Grundlage und die Substanz, aus der die praktische Bachelor-Arbeit überhaupt erwachsen kann.

## 9 Quellenverzeichnis

Bachtin, Michail (1987): Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt am Main.

Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur, in: Freud, Sigmund (1966-1969): Gesammelte Werke, Frankfurt am Main. Bd. 7.

Herder, Johann Gottfried (1778): Plastik. Einige Wahrnehmungen über Form und Gestalt aus Pygmalions bildendem Traume, in: Suphan, Bernhard (Hrsg.) (1892): Herder, Sämtliche Werke. Berlin, Bd. 8.

Hogarth, William (1754): Zergliederung der Schönheit. Hannover.

Kant, Immanuel (1794): Das Ende aller Dinge. In: Reimer, Georg (Hrsg.) (1907): Kant's gesammelte Schriften. Bd. 8.

Kohl, Franz (2003): Die Dimension Ekel in ihrer Bedeutung für die Psychopathologie und Therapie von Zwangskrankheiten. In: Kick, Hermes A. (Hrsg.) (2003): EKEL. Darstellung und Deutung in den Wissenschaften und Künsten. Hürtgenwald. S. 54-55.

Kübler, Werner (2003): Gedanken über Ekel aus ernährungsphysiologischer Sicht. in: Kick, Hermes A. (Hrsg.) (2003): EKEL. Darstel-

lung und Deutung in den Wissenschaften und Künsten. Hürtgenwald. S. 15-25.

Menninghaus, Winfried (2002): EKEL. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung. Frankfurt am Main.

Winckelmann, Johann Joachim (1764): Geschichte der Kunst des Altertums, in: Eiselein, Joseph (Hrsg.) (1965): Johann Winckelmanns sämtliche Werke, Bd. 4.

Winckelmann, Johann Joachim (1755): Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst in: Uhlig, Ludwig (1969): Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst.

Winckelmann, Johann Joachim (1755): Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst in: Uhlig, Ludwig (1969): Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst.

